

Paibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die
Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — fr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — fr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Juli d. J. den Director der Landes-Irrenanstalt in Dobran, Dr. Arnold Pick, zum ordentlichen Professor der Psychiatrie an der k. k. Universität mit deutscher Vortragssprache in Prag allergnädigst zu ernennen geruht.

Gautsch m. p.

Heute wurde das X. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 17 das Gesetz vom 29. Juni 1886, betreffend die Verbauung und Correction des Trebisna-Baches bei Ratshach.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain.

Laibach am 30. Juli 1886.

Nichtamtlicher Theil.

Unsere Handelspolitik.

— Wien, 28. Juli.

Der Herr Handelsminister hat seine Pflicht erfüllt und erntet damit ein vollgerütteltes Maß von Lob und Anerkennung von jener Seite, die bisher

wenig Neigung gezeigt hat, irgendwelche Acte der österreichischen Regierung ohne die schärfste Kritik passiren zu lassen. Konnte es für einen Handelsminister, der im gegenwärtigen Momente der handelspolitischen Gährung berufen wurde, das Steuer zu ergreifen, eine nähergelegene oder selbstverständlichere Pflicht geben, als sich vollständig auf die wichtigsten Fragen seines Ressorts zu concentriren und alles vorzulehren, was eine gedeihliche Lösung derselben zu sichern vermag? Dafür allein aber wäre Marquis von Vacquehem der rauschendste Applaus bei seinem Hervortreten, bei der ersten Kundgebung seiner Ideen über die Regelung der handelspolitischen Beziehungen der Monarchie schwerlich zutheil geworden. Was die ewig nergelnde Opposition entwaffnete und sie zu wahren Dithyramben auf den Leiter unseres Handelsamtes begeisterte, liegt in dem Glauben, daß mit dem Erlasse an die Handelskammern ein radicaler Umschwung der gesamten österreichischen Handelspolitik markiert worden ist, daß man nunmehr in das breite Fahrwasser des Freihandels einlenken wolle, dessen zähe Vertretung untrennbar scheint von den politischen Maximen der betreffenden Organe. Die Spuren der politischen Umkehr wurden von ihren scharfen Augen schon früher entdeckt, nun glaubt man auch eine handelspolitische Schwenkung der Regierung herausgefunden zu haben; und es wundert uns gar nicht, daß diese Entdeckung mit so viel Verbe ausgebeutet wird. Was aber liegt thatsächlich vor, woraus mit so vieler Zuversicht auf ein reumüthiges Bekenntnis bisher begangener Fehler und auf das Versprechen, sie künftig vermeiden zu wollen, geschlossen werden dürfte?

Der Handelsminister spricht in knappen, klaren Worten seine Ueberzeugung aus, daß die Interessen von Handel, Industrie und Landwirtschaft erfolgreich nur gewahrt werden können durch die Vereinbarung von Zollverträgen mit den für uns wichtigsten Nachbarstaaten; daß die Erhaltung und Erweiterung unserer Absatzgebiete wirksam nur auf diesem Wege erreicht zu werden vermag, und wenn wir voll einstimmen in die allgemeine Anerkennung dieser von gereifter Erkenntnis der ökonomischen Nothwendigkeiten zeugenden Sprache, so können wir in der Proclamation dieses Satzes doch nicht ein sensationelles Ereignis, einen totalen Umschwung in den Principien, von denen sich die österreichische Regierung bei ihrer Handelspolitik bisher leiten ließ, erblicken. Die Vergangenheit wird durch die Worte des Handelsministers ebensowenig desavouiert, wie sie einen neuen Abschnitt unserer Handelspolitik

bezeichnen; denn bis zur Stunde war das Ziel derselben kein anderes, als die handelspolitische Verständigung, der wirtschaftliche Friede mit den uns umgebenden Staaten, und auch in Zukunft kann und wird es kein anderes sein. Wenn ein förmlicher Kriegszustand sich herausgebildet hat, so waren es sicher nicht die hochschulturnerischen Aspirationen der österreichischen Regierung, die denselben hervorgerufen, und wenn wir zu Zollerhöhungen unsere Zuflucht nahmen, wenn wir uns des autonomen Zolltarifs als der einzigen verfügbaren Waffe zur Vertheidigung unserer hart bedrohten wirtschaftlichen Existenz bedienten, so war es nicht unsere freie Wahl, sondern bittere Nothwendigkeit.

Es entspricht völlig dem gewählten System gewundener Beweisführung, wenn Oesterreich stets als der Karnickel hingestellt wird, der angefangen hat; den Thatsachen aber widerspricht es entschieden, daß für Oesterreich-Ungarn, dem einzigen Staat in Europa, welcher gleichzeitig und gleichmäßig industriellen wie agrarischen Charakter trägt, sicherlich am allerwenigsten ein zwingender Grund bestand, sich durch hohe Zollmauern von der übrigen Welt abzuschließen oder den Kampf des Kampfes willen zu inaugurieren. Nur wer es heute noch als todeswürdiges Verbrechen ansieht, daß wir die Sklavenkette der englischen Nachtrags-Convention zerbrochen, daß wir später es nicht über uns brachten, bedingungslos vor dem handelspolitischen Dictat Deutschlands zu capituliren, kann die reumüthige Umkehr aus dem Erlasse des Handelsministers herauslesen und die erstorbenen Hoffnungen auf die Wiederkehr der in verschiedenem Sinne „goldenen“ Zeiten des schrankenlosen Freihandels daran beleben. Wir wußten und wissen es, daß Marquis von Vacquehem der rechte Mann am rechten Orte ist, und haben das volle, durch diesen wichtigen Erlaß nur noch mehr bestärkte Vertrauen, daß er mit vollem Verständnis, auf dem realen Boden der thatsächlichen Verhältnisse fußend, an die vorhandenen wirtschaftlichen Cardinalfragen herantreten und auch imstande sein wird, sie der möglichst vortheilhaften Lösung zuzuführen. Wir sehen den Beweis dafür in der Sorgfalt, mit welcher Marquis von Vacquehem frühzeitig bemüht ist, den zu Boden gesunkenen Faden der Vertragsverhandlungen aufzufassen, in dem selbstverständlichen Appell an die wirtschaftlichen Kreise, ihm ihre volle und ganze Unterstützung bei dem schwierigen Werke zu leihen, zu dessen glücklicher Vollenbung der gute Wille allein nicht ausreicht.

Der Verlust unserer Ausfuhr nach Rumänien, welche 40 Millionen Gulden repräsentirte, wurde als

Feuilleton.

Die Leibspeise.

Kaum finde ich Worte, um mein Entsetzen über die Entdeckung auszudrücken, die ich jüngst gemacht habe. Die Feder sträubt sich, es niederzuschreiben. Wenn ich Locken hätte, würde ich sie verzweifelt schüteln bei der traurigen Mår; wenn meine Kehlkopfverhältnisse es erlaubten, würde ich Tag und Nacht heulen, daß die Wände dröhnten; wenn ich ein gefangener Löwe wäre, so würde ich an den eisernen Stäben meines Käfigs rütteln und dazu ein unheimliches Brüllen ertönen lassen; aber all diese Kraftäußerungen sind mir leider verjagt, und ich muß mich damit begnügen, es niederzuschreiben, was mir das Innerste aufwühlt zu stürmischer Erregtheit. Daß ich es gerade heraus sage: ich gebe mich seit einigen Wochen keiner Täuschung mehr darüber hin, daß ich — eine Leibspeise habe.

Die ersten Symptome des Uebels zeigten sich, wie ich nachträglich erinnere, schon vor einem Jahre. Wenn ein gewisser Pudding mit Erdbeer-Überguß auf den Tisch gestellt wurde, überkam mich eine angenehme Stimmung; ich wurde lebenswürdig gegen meine Tischgenossen, erging mich in harmlosen Scherzen, und während ich respectable Bruchtheile dieses Puddings verzehrte, fühlte ich mich freudig gehoben, so etwa, wie in längst vergangenen Zeiten, wenn ich

mich in ein erhabenes Dichtwerk vertiefen durfte. Aber ich unterschätzte diese Erscheinungen, hielt sie für vorübergehend und machte keine Anstrengungen, um sie zu bekämpfen. Jetzt, da es zu spät ist, erkenne ich, wie gut ich daran gethan hätte, einen tüchtigen Arzt zurathe zu ziehen. Vielleicht würde er mir nicht geholfen haben, aber die Aerzte wollen doch auch leben...

Vor einigen Wochen machte ich eine Reise zur See. Die Adria, die ich besuhr, war bei glänzender Laune, und so ließ sie den Dampfer sanft und glatt dahingleiten über die spiegelglatte Flut; ein wolkenloser Himmel wölbte seine blaue Kugel über das sanft sich kräuselnde Wasser — es ergab sich ein entzückendes Schauspiel, das man wenig zu genießen sich sehnen mochte. Man konnte da wehmüthig werden bei dem Gedanken, jemals eine Welt verlassen zu sollen, in der es so viel Schönheit gibt... Mit unsäglichem Behagen genoß ich den Meereszauber, und ich meinte, wieder so jung zu sein wie damals, da ich um einer herrlichen Landschaft willen an Speise und Trank tagelang vergaß...

Aber der Cameriere rief zum Mittagessen, und trotz aller Bewunderung, in die ich versunken war, beiste ich mich, dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Die ersten Gänge wollten mir nicht recht munden, gegen das mehr gekochte als gebratene Polastro empörte sich mein Magen im stillen, aber meine Freude an der unsäglich reizvollen Fahrt ließ noch keinen Unmuth in mir aufkommen. Da wurde eine Torte ser-

viert, eine schreckliche Torte — und vor meinem geistigen Auge stand das Bild des gewissen Puddings mit Erdbeerüberguß, es wollte nicht weichen, es drängte zu Vergleichen mit der unheimlichen Torte, und ich senkte schmachend nach meinem Pudding-Ideal, als handelte es sich um eine Geliebte, die, ach! in der Ferne weilt und einem unerreichbar geworden ist.

Nach dem Diner stieg ich wieder auf Deck. Das Bild war so köstlich wie früher — das Meer so goldig schimmernd und so sammtweich — aber mir wollte die frohe Luft nicht zurückkehren, und zu meinem innersten Entsetzen mußte ich mir sagen: meine verdorbene Stimmung hatte ihre Ursache darin, daß ich den heißgeliebten Pudding nicht bekommen, daß ich aber nach ihm verlangte als unerhörter Diebhaber. Ich erschrak über diese Entdeckung, denn es tauchte in mir die gerechte Befürchtung auf, von nun an sei ich kein freier Mann mehr, sondern der Sklave einer Leibspeise, der Knecht des eigenen Gaumens...

Und später fehlte der gewisse Pudding mir — er schmeckt in der That wunderbar — mitten im Gebirge, in einer Welt voll majestätischer Höhen, lachender Thäler, murmelnder Bäche, tosender Wasserfälle, in einer Welt, in der es mir noch vor etlichen Jahren als Blasphemie erschienen wäre, vom Essen und Trinken auch nur nebenbei zu reden. Mir schauderte davor, daß ich so tief gesunken sei, und ich sah ein, es fruchte mir nichts, mich länger der Erkenntnis zu verschließen: ich hatte eine Leibspeise, ich war dahin gekommen, in den Banden eines Leibsgerichtes zu liegen, ich hatte

ein nationales Unglück bezeichnet, welchem durch die größten Opfer in materieller und moralischer Beziehung hätte vorgebeugt werden sollen. Unsere Ausfuhr nach Deutschland beträgt mehr als 400 Millionen, jene nach Italien 50 Millionen, beide zusammen 67 pCt. unseres gesammten Außenhandels; ist es da nicht ein Gebot der wirtschaftlichen Voraussicht, diese Ausfuhr für die Zukunft gleichfalls sicherzustellen, und bietet sich dafür ein besseres Mittel, als der Abschluß von Tarifverträgen mit möglichst langer Geltungsdauer?

So oft in den wechselvollen letzten zehn Jahren mit dem deutschen Reiche zollpolitische Verhandlungen eröffnet wurden, geschah es mit der laut eingestandenen Absicht, einen Conventionalvertrag von möglichst langer Dauer zustande zu bringen, und auch diesmal bekundet die österreichische Regierung das gleiche unverholene Streben. Wir haben keine protectionistischen Hintergedanken und wissen ganz genau, den hohen Wert fester, auf der Wahrung der beiderseitigen Interessen beruhender Beziehungen mit dem uns politisch so eng verbundenen Nachbarreiche zu schätzen. Vortheile einzuräumen, welche die Entwicklung unserer eigenen Volkswirtschaft nicht gefährden, und selbst Opfer zu bringen, welche die Grenze, die von der Rücksicht auf die Selbsterhaltung gezogen wird, nicht überschreiten, hat man Oesterreich-Ungarn stets bereit gefunden. Bisher hat dieses Maß rationellen Entgegenkommens Deutschland gegenüber nicht ausgereicht, die erwünschte Verständigung herbeizuführen; unsere Anstrengungen scheiterten an der deutschen Agrarpolitik, die sich in den letzten Jahren immer schroffer zuspitzte und heute noch drüben in voller Geltung steht. Durch den Ablauf des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bietet sich neuerlich die Gelegenheit zu dem Versuche, die vorhandenen handelspolitischen Gegensätze auszugleichen, und der Handelsminister erklärt im Namen der österreichischen Regierung, daß diese bereit ist, den Versuch in loyaler Weise zu unternehmen.

Der Zeitpunkt für diesen Versuch ist nicht willkürlich gewählt, sondern ergibt sich eben naturgemäß aus dem bevorstehenden Ablauf des deutsch-österreichischen Handelsvertrages. Welches Echo wird diese Erklärung jenseits der deutschen Grenzpfähle finden? Haben sich die Kenner der deutschen Wirtschaftspolitik bereits zu der Erkenntnis durchgerungen, daß die Solidarität der ökonomischen Interessen zwischen den beiden mächtigen Staaten die gegenseitige Bekämpfung ohne äußersten Schaden für das Wohl beider Theile nicht länger gestattet? Bamberger bezeichnete einst den österreichisch-deutschen Handelsvertrag im deutschen Reichstage als die «eingerahmte Null»; wird sich dieselbe nun in eine feste Ziffer verwandeln? Wir wollen es hoffen, überzeugt davon werden wir erst sein, wenn von maßgebender deutscher Seite eine gleich offene Manifestation des guten Willens vorliegt, wie sie in dem Erlaß des Marquis von Bacquehem an die österreichischen Handelskammern unzweifelhaft erblickt werden muß. Wenn eine handelspolitische Umkehr in Europa stattfinden soll, hat sie nicht vom Barbarastift, sondern zunächst vom Palais in der Wilhelmstraße auszugehen, von wo das System der Agrar- und Hochschutzzölle wie jenes der autonomen Handelspolitik inaugurirt und bis zur äußersten Schärfe ausgebildet worden ist. Wir setzen voraus, daß das freimüthige Entgegenkommen des österreichischen Handelsministers in Berlin

unter allen Umständen einen guten Eindruck machen werde, daß es sich als staatskluger Zug bewähren wird, welcher das Eis zu brechen imstande ist.

In diesem Falle ist es schon ein bedeutendes Verdienst, wenn man den Muth hat, die Initiative zu Vertragsverhandlungen zu ergreifen, und es wird gesteigert, wenn dies unter der gleichzeitigen Aufstellung eines klaren, fest umschriebenen Programms geschieht. Unser Handelsminister hat diesen Muth gehabt und sich im vorhinein eine der Garantien des Erfolges gesichert, gleichzeitig aber auch das Endziel bezeichnet, welches die nach wie vor auf die wirksame Unterstützung der exportbedürftigen heimischen Production gerichtete österreichische Handelspolitik vor Augen hat. Wir müssen dem Nachbarstaate etwas zu bieten haben, wenn wir von demselben fordern wollen, und so ist es nur selbstverständlich, wenn der Erlaß des Handelsministers im Zusammenhange mit den zu stellenden Forderungen die Gewährung entsprechender Compensationen betont. Ob diese Compensationen auch wirklich entsprechende sein werden, können erst die Verhandlungen selbst lehren; das Material für die Feststellung derselben sollen eben die zur Abgabe ihrer Gutachten aufgeforderten Corporationen in erschöpfender und verlässlicher Weise liefern. Gelingt es, mit Deutschland einen Tarifvertrag zustande zu bringen, so ist damit der feste Ausgangspunkt für die Wiederherstellung verträglichster Beziehungen zu allen übrigen Staaten gewonnen, und es bangt uns nicht mehr für die Erneuerung des österreichisch-ungarisch-italienischen Handelsvertrages, dem späteren Abschlusse eines Tarifvertrages mit Frankreich und der raschen Beseitigung des uns aufgenöthigten Zollkrieges mit Rumänien. Ungarn wird den Bemühungen der österreichischen Regierung, den verlegten Eingang zu Handelsverträgen wieder zu eröffnen, gewiß sympathisch seine volle Unterstützung leihen, handelt es sich doch in erster Linie um die Wiedergewinnung der eingeengten oder gänzlich verschlossenen Absatzgebiete für seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Soll die Zollnovelle, welche den Vereinbarungen der beiden Regierungen entspringt und den beiden Parlamenten zur endgiltigen Erledigung vorliegt, als überwundener Standpunkt, als gegenstandslos betrachtet werden? Diese Frage muß sich jedem aufdrängen, der die Versicherungen der freihändlerischen Presse von dem bereits vollzogenen handelspolitischen Umschwunge liest. Eine solche Annahme wäre unseres Erachtens ein entschiedener Irrthum, der nicht früh genug corrigirt werden kann. Marquis von Bacquehem wird die Zollnovelle, welche bestimmt ist, der Production in beiden Reichshälften für alle Fälle den nothwendigen Schutz zu gewähren, sie in ihren Existenzbedingungen sicherzustellen, ebensowenig preisgeben wie seine Vorgänger und sie mit dem ganzen Nachdruck seiner Stellung vertreten, nicht nur weil er bei der Uebnahme des Handelsamtes diese Aufgabe als eine positive Verpflichtung übernommen, sondern weil er von der Nothwendigkeit, die Zollnovelle zu verwirklichen, durchdrungen ist. Eben weil der behauptete Umschwung nicht stattgefunden, nicht stattfinden konnte aus dem einfachen Grunde, daß die österreichisch-ungarische Handelspolitik in ihren Endzielen immer die gleiche geblieben ist, bleibt der autonome Zolltarif eine Nothwendigkeit. Dürfen wir ein-

seitig die Zollschranken niederreißen, bevor die angestrebten Verträge gesichert sind, und ist es denn schon ausgemacht, daß wir die Waffe der Retorsionszölle nicht länger mehr brauchen werden? Niemand kann aufrichtiger als wir wünschen, daß der handelspolitische Kampf durch einen raschen, ehrenvollen und vortheilhaften Frieden beendet werde; aber zu demselben gelangt man leider nicht durch den bloßen Willen, und zum Abbrüsten ist die Zeit noch nicht gekommen.

Wir theilen auch den zweiten Irrthum der freihändlerischen Presse nicht, welcher darin besteht, daß sie die Vertragspolitik mit dem Aufgeben des vernünftigen Schutzes der nationalen Arbeit für identisch hält. Freihandel in ihrem Sinne gehört für lange Zeit hin aus in Oesterreich-Ungarn wie in der ganzen Welt zu den Utopien. Die berufensten Vertreter der Arbeit in Oesterreich, die Handels- und Gewerbekammern, die industriellen, kommerziellen und landwirtschaftlichen Corporationen werden sich beeilen, der an sie ergangenen Aufforderung des Ministers zu entsprechen und ihr Votum abzugeben über die von ihnen gewünschte, ihren Interessen am meisten entsprechende Gestaltung der Handelspolitik. Vom Freihandel dürfte unserer Ueberzeugung nach in diesen Voten kaum etwas zu finden sein, wohl aber von dem vernünftigen Schutz der heimischen Production in allen ihren Zweigen, welcher auch fürder nicht entbehrt werden kann und vollständig vereinbar ist mit dem System der Vertragspolitik, welche ihrerseits nichts weniger als die Preisgebung der wirtschaftlichen Interessen, sondern gerade nur die sorgfältige Wahrung derselben bedeutet.

Die wirtschaftlichen Kreise Oesterreichs sind dem Handelsminister zu Dank verpflichtet, daß er ihnen Gelegenheit gibt, an eine gründliche und gewissenhafte Prüfung der ökonomischen Situation zu schreiten und das Maß jener Forderungen festzustellen, welche durch die handelspolitischen Abmachungen der nächsten Zukunft erfüllt werden müssen, sollen dieselben wirklich den vom Handelsminister in den Vordergrund gestellten Zweck erfüllen, die vorhandenen Absatzgebiete zu behaupten und möglichst zu erweitern, und wir fürchten nicht, daß sie dabei in das Extreme des schrankenlosen Freihandels oder in dasjenige des engherzigen Protectionismus verfallen könnten.

Politische Uebersicht.

(Minister Graf Kálnoky,) der am Samstag bereits Rissingen verlassen, ist, wie uns aus Wien geschrieben wird, Dienstag in sein Bureau im auswärtigen Amte zurückgekehrt. Der Minister hat die beiden letzten Tage der Erholung gewidmet, und es ist nicht bekannt, ob er dieselben in Salzburg, Fischl oder etwa auf seinen mährischen Gütern zugebracht hat. Ueber die Besprechungen des Grafen Kálnoky mit dem Fürsten Bismarck verlautet auch jetzt nach der Rückkehr des ersten nichts Näheres oder zumindest nichts anderes, als was schon früher über dieses Thema im Umlaufe war. Es wird insbesondere bestätigt, daß der persönliche Verkehr zwischen den leitenden Staatsmännern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ein sehr intimer und herzlicher gewesen, und daß auch auf politischem Gebiete eine vollständige Uebereinstimmung der beiderseitigen Anschauungen sich ohne große Mühe ergeben hat.

meine Unabhängigkeit verloren, und vom Kopf bis Fuß erbehte ich bei dem Gedanken, daß auf die eine Leibspeise noch andere folgen werden. Ich sah eine Epoche voraus, in welcher ich der Leibeigene von etwa einem Duzend schmachtender Gerichte sein werde, ein Leibeigener in Schlafrock, Pantoffeln und Hauskäppchen, Winters am warmen Kachelofen, Sommers in einem auskömmlichen Gartenhäuschen sitzend — voll süßer Ungeduld und Erwartung der von der höchsten kochenden Instanz verheißenen Schüsseln.

Jahre hindurch bildete es meinen Stolz, keine Leibspeise zu haben. Den einzelnen Theilen einer Speisekarte gegenüber huldigte ich der Devise: «Gleiches Recht für alle.» Es war mir egal, was ich zu essen und zu trinken bekam; im Gasthause überließ ich es dem Kellner, mir zu bringen, was ihm schmeckte. Ich begriff nicht, wie jemand für ein besonders gelungenes Menu noch in der Erinnerung schwärmen könne. Objecte für die Schwärmerei sind die Geliebte, das Vaterland, die Kunst, die Poesie — aber eine Trüffelpastete? Nein, nimmermehr! So ruft man entrüstet in der Jugend. Nach und nach ändert sich die Anschauung, man geht langsam, schrittweise, von Ritter Toggenburg zu Brillat-Savarin über, und es kommen die Tage, wo man — mit Mephistopheles zu sprechen — was Gutes in Ruhe schmausen mag, die Tage der Erkenntnis, daß keine Fesseln unlösbarer seien, als die gebratenen, gebackenen, gerösteten, kurzum, als die Fesseln, welche am häuslichen Küchenherde geschmiedet werden, sich mit unwiderstehlicher Gewalt an unser Herz legen und uns unsere ganze Schwäche fühlbar machen. Ein Mann sollte es in Gegenwart der Leserinnen nicht zugestehen, aber um

der Wahrheit willen sei es constatiert: das Glück einer guten Hälfte der Ehen beruht darauf, daß die Frau sich in das Herz des Gatten hineingekocht hat. Jugend und Schönheit verfliegen, der Liebesrausch vergeht, das Beefsteak bleibt zurück. Wenn der Ehemann nicht mehr die mindeste Lust hat, zu girren und zu säuseln, dann halten geheimnißvolle Fäden ihn zurück bei den Penaten des Hauses — diese Fäden spinnen sich von der Küche aus zu ihm hin, umgarnen ihn, lassen ihn nicht mehr los, und macht er einmal einen lockeren Seitensprung, so sagt er sich alsbald, von Neue erfüllt: «Es geht doch nichts über eine schmachtaste Hausmannskost» . . .

Was die Censur einmal erfunden, kann mit einer Variation so mancher Mann mit Vorbedacht auf sich anwenden. Im Vormärz hätte im Wiener Burgtheater ein Stück gegeben werden sollen, in welchem ein Mädchen, die Anträge eines Verehrers in die gebührenden Schranken zurückweisend, ihm bedeutet: «Der Weg zu meinem Schlafzimmer geht durch die Kirche». Von «Kirche» durfte damals beileibe nicht die Rede sein, weshalb die Censur den Satz ummodelte: «Der Weg zu meinem Schlafzimmer geht durch die Küche» . . . Der Weg zu dem Herzen gar vieler Männer geht allen Ernstes auch durch die Küche — ein Beweis mehr, was für kleinliche Geschöpfe wir sind! Nur so lange uns der feine Hauch des Lebensfrühlings umweht, schweben wir ein wenig über der Materie, aber später zieht ein unsichtbares Schwergewicht uns in die Niederungen des alltäglichen Lebens herab und wir entdecken, daß wir zu altern anfangen — nicht bei der ersten Falte um die Augen, nicht bei dem ersten grauen

Haare, sondern bei der ersten — Leibspeise, die uns unterjocht, an die wir denken, von der wir träumen, deren Geschmack wir uns jede Minute nach Belieben mittelst Imagination auf die Zunge zaubern können.

Ins Unvermeidliche mit Würde und Anmuth sich fügen, darnach soll jeder von uns mit allen Kräften streben. Hat man sich einmal mit der wehmüthigen Thatsache abgefunden, daß die Aera der Leibspeisen über einen hereingebrochen ist, dann mag man sich auf Grund dieser Thatsache das Leben möglichst behaglich gestalten. Man suche sich Schiffe aus, auf denen gut gekocht wird, Hochgebirge mit Gasthäusern, die im Bäderden «*» haben, und nachdem das Gespenst des Sybaritismus uns einmal bedroht, packe man es bei den Hörnern und mache es zu einem Diener. Die Leibspeisen wollen uns regieren — gut, sie sollen nur kommen, aber tabellos müssen sie zubereitet sein, befriedigen sollen sie uns, sollen sich unseren Caprizen, unserem körperlichen Befinden, unseren stärkeren oder schwächeren Cigarren passen!

Aber ich mache es da wie der Sittenlehrer, der gegen das Stehlen eifert, während ihm eine gestohlene Gans unter dem Rock hervorguckt. Ich plaidiere dafür, daß jeder für sich aus der Leibspeisen Echo möglichst viel Genuß-Capital herauschlage, und ich selber bin für mein Theil entsetzt darüber, daß ich bei der ersten Leibspeise angelangt bin. Nach und nach werde ich mich in die neue Situation hineinfinden. Vorderhand bitte ich um stilles Beileid. Morgen Mittag aber — ich freue mich im voraus darauf — lasse ich mir den gewissen Pudding mit Erdbeerüberguß bereiten.

F. Groß.

(Niederösterreichische Handelskammer.) Von Seite des Präsidiums der niederösterreichischen Handelskammer wurde unmittelbar nach dem Eintreffen des jüngsten Erlasses des Handelsministers Marquis v. Bacquehem die Anordnung getroffen, daß von Seite des Bureaus der Kammer mit möglicher Beschleunigung die nöthigen Vorarbeiten eingeleitet werden. Die nächste Plenarsitzung der Handelskammer wird erst in der ersten Hälfte des Monats September stattfinden, jedoch wird schon in Kürze ein Circulandum fertiggestellt sein, in welchem die Mitglieder der Handelskammer sowie die sämtlichen industriellen und gewerblichen Corporationen und andere Fachleute zur Theilnahme an einer schriftlichen Enquete eingeladen werden.

(Mähren.) Der Brünnener Gemeindevertretung wurde vorgestern der Antrag des Unterrichtsministers zur Errichtung einer dritten czechischen Volksschule in Alt-Brünn mitgetheilt und zugleich beschloffen, vorbehaltlich des Recurses an den Verwaltungs-Gerichtshof, den Gemeinderath zur Activierung dieser Schule zu ermächtigen.

(Ministerpräsident von Tisza.) Wie die „Budapester Correspondenz“ meldet, begibt sich der ungarische Ministerpräsident in den ersten Tagen des August an das Allerhöchste Hoflager nach Jsch.

(England.) Das englische Parlament wird am 5. August zusammentreten. Dies war bekannt, neu ist jedoch, daß sich dasselbe erst nach Erledigung der Finanzangelegenheiten, Ende des genannten Monats, vertagen, die früher in Aussicht gestellte Herbstsession entfallen und die Hauptsession mit Beginn des nächsten Jahres eröffnet werden soll. So wenigstens wurde im conservativen Carlton-Club beschloffen. Ueber den Fortgang der Cabinetsbildung ist man zur Stunde noch auf Vermuthungen angewiesen.

(Die serbische Skupstina) vollzog ihre Constituierung für die neue Session unter dem Voritze des Alterspräsidenten Magazinovic. Zum Präsidenten und Vicepräsidenten sowie in den Verifications-Ausschuss wurden durchwegs der Regierungspartei angehörige Abgeordnete gewählt. Der König bestätigte die Wahl der Abgeordneten Pavlovic und Junic zum Präsidenten, respective Vicepräsidenten der Skupstina. Die Eröffnung der Skupstina erfolgte durch Verlesung eines königlichen Ulaß.

(Das russische Mittelmeer-Geschwader.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus St. Petersburg meldet, beabsichtigt die russische Regierung, das Mittelmeer-Geschwader ihrer Kriegsflotte bis auf zwei oder drei kleinere Kriegsschiffe, die im Mitteländischen Meere zurückbleiben sollen, aus Ersparnis-Rücksichten aufzulösen. Der bisherige Commandant des Mittelmeer-Geschwaders, Vice-Admiral Razakov, soll einen wichtigen Posten im Schwarzen Meere erhalten.

(Die Straßenkämpfe in Amsterdam.) In Amsterdam ist Ruhe eingetreten. Den Truppen ist es gelungen, die Barricaden zu beseitigen, die Volksmenge zu zerstreuen — man darf also an eine baldige Beendigung der Unruhen denken. Wie ernst aber die Ereignisse der letzten Tage waren, geht aus den Depeschen über den Verlauf der Ruhestörungen und aus der Bitter der Opfer hervor, welche sie gefordert haben. Es soll ein anarchistisches Complot existiert haben, das darauf abzielte, die Stadt Amsterdam zu überwältigen;

der geeignetste Moment dazu schien das für Sonntag geplante Volksfest, dessen Abhaltung man trotz des behördlichen Verbotes erzwingen wollte. Die Truppen mußten schließlich, als sich die Polizei unzureichend erwies, die Barricaden stürmen, wo ihnen die Anarchisten, mit Pistolen und Dolchen bewaffnet, erbitterten Widerstand leisteten. Sogar die Brücken waren von ihnen besetzt, das Polizeipräsidium war in Gefahr, genommen zu werden. Die Zahl der Todten und Verwundeten bezeichnet die Heftigkeit der Straßenkämpfe.

(Aus Persien) wird gemeldet, daß der Kurdenhäuptling Bazir Agha sich an der Spitze einer großen Anzahl persischer und türkischer Kurden empört und die Landschaft Lahijan besetzt hält. Ein persisches Truppencorps von 3000 Mann mit Geschütz wurde gegen Bazir entsendet. Der Aufstand scheint sehr ernster Art zu sein.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, der Schulgemeinde Kleblach zum Schulbaue eine Unterstützung von 300 fl. zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in Laßtöz zum Baue der Kirche und des Rathhauses 200 fl. zu spenden geruht.

— (Aus dem Vatican.) Wie das päpstliche Ceremonienmeisteramt bekanntgibt, findet von jetzt an bis Ende September kein Empfang mehr im Vatican statt, da der Papst sehr der Ruhe bedarf.

— (Die Kunst zu kochen und zu essen.) In der Universalbibliothek von Ph. Reclam jun. ist vor einiger Zeit das berühmte Werk von R. F. Rumohr: „Geist der Kochkunst“ von Robert Habo neu herausgegeben und durch den „Küchen-Kalender“ und die „Grundzüge des gastronomischen Anstandes“ von Grimod de la Reyniere vermehrt worden. Es scheint nicht unangebracht, über das Buch einige Worte zu sagen, denn wenn sein Inhalt auch keineswegs neu ist, so bietet er doch so manches, das unbezweifelt selbst der heutigen Welt noch immer Antheil einzuschließen imstande sein dürfte. So lange man kocht und isst, wird es nie ganz gleichgiltig sein, nach welchen Regeln das geschieht, und so alt die Regeln von Rumohr und Reyniere auch sind, noch stets wird zu bekennen bleiben, daß die von ihnen aufgestellten ebenso richtig als geistvoll zu nennen sein werden. Das Buch behandelt das Essen selbst, die Tisch Einrichtung, das Verhalten dabei, die Gemüthszustände, die Gastereien und Schmause und die Krankenpflege. Von dem allen paßt das meiste auch auf die heutige Zeit. In der letzteren Abhandlung heißt es unter anderem: „Die erste Verrichtung bei Tische ist das Entfalten der Serviette. Aber auf die Gefahr hin, sich später beim Essen das Hemd oder den Rock zu beflecken, muß man sich sorglich hüten, den Zipfel derselben durch ein Knopfloch zu ziehen, wie das unsere weisen Väter thaten. Nach moderner Sitte ist die Serviette nur über die Knie zu breiten, um erforderlichenfalls zum Abwischen der Lippen oder der Finger zu dienen.“ „Sich zum Zertheilen seines Brotes des Messers zu bedienen, wäre eine große Ungeschicklichkeit, man hat sich, welcher Art das Brot auch sei und

wie lange das Mahl auch dauert, stets damit zu begnügen, es mit den Fingern zu brechen.“ Nach Grimod de la Reyniere muß jeder Gastgeber von Welt die Kunst des Vorschneidens innehaben. „Ein Gastgeber, der nicht vorschneiden und vorlegen kann,“ schreibt er, „gleich dem Besitzer einer trefflichen Bibliothek, der nicht zu lesen versteht; das eine ist beinahe so schmachlich wie das andere.“ Die Unterhaltung bei Tisch soll leicht, geistvoll und munter sein, nicht zu ernst, aber auch nicht schlüpfzig. Der Wirt soll dabei den Ton angeben und Sorge tragen, daß überall Maß gehalten werde. Reyniere, der alte Theaterfreund und Gönner, behauptet, daß „als Tafelgenossen unter den Frauen die Schauspieler immer stets die liebenswürdigsten seien.“ Im allgemeinen meint er, „wäre es ein großer Irrthum, wenn man glaubte, es reiche hin, viel Geld zu besitzen, einen tüchtigen Koch zu haben und offene Tafel zu halten, um den Namen eines Gastgebers zu beanspruchen; um den letzteren mit Recht in Anspruch nehmen zu können, bedürfe es „eines geläuterten Geschmacks, lebenswürdigen Anstandes, verbindlicher Manieren, Takt und Schicklichkeitsgefühl, neben Bildung und Geist.“ Er schließt dieses Capitel mit dem Ausspruch: „Die Beschäftigung mit den Gästen während der ganzen Dauer des Mahles von Seite des Wirtes muß derart sein, daß jeder beim Abschiede glauben kann, er sei der einzige oder doch der hauptsächlichste Gegenstand einer Aufmerksamkeit gewesen.“

— (Die Bayreuther Festspiele.) Am 25. d. M. wurde „Tristan und Isolde“ mit großartigem Erfolge aufgeführt. Unter den Zuhörern befanden sich der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, die beiden Prinzen von Sachsen-Meiningen, die Herzogin Wera von Württemberg, Minister v. Puttkammer. Den Tristan sang Heinrich Vogl, die Isolde Frau Rosa Sucher. Ihrer Darstellung wird künstlerische Größe und hinreißende Leidenschaft nachgerühmt. Das Orchester unter Felix Mottls Leitung spielte vollendet. Die Aufführung des Tonwerkes, welche ohne jede Kürzung stattfand, dauerte von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. Die Decorationen waren völlig neu und hielten sich vollkommen auf der Höhe der früheren Festspiele, namentlich wurden die Decorationen des zweiten und dritten Actes bewundert. Die Vorstellung schloß mit stürmischen Beifallsbezeugungen. — Die Unkosten der heurigen Festspiele werden rund 400 000 Mark betragen, wovon bisher die Hälfte gedeckt ist. — Die Nachricht, daß „Parisfal“ an andere Bühnen abgegeben werden soll, wird entschieden bestritten.

— (Das Unglück auf dem Großglockner.) Die Begleitung des verunglückten Fräuleins Sonklar bestand aus Frau Director Knauer, deren Sohn Robert, Dr. Stodmar und zwei Wiener Herren. Das Unglück erfolgte infolge Ausgleitens auf der Steinplatte an einer steilen Wendung des Fußweges. Die linke Stirnseite ist gänzlich eingeschlagen, das Gehirn ausgetreten. Der Leichnam mußte mit Seilen emporgezogen werden.

— (Telegraphische Porträts.) In England ist neuerdings eine Erfindung gemacht worden, welche der Polizei in der Verfolgung von Verbrechern außerordentlich zuhülfe kommt. Es ist nämlich ein Verfahren gelungen, mittelst des Hughes-Apparates Zeichnungen zu telegraphieren, so daß die Photographien von Verbrechern in den Hauptcontouren erkenntlich in derselben Stunde allen Polizei-Centralanstalten Europas mitgetheilt werden können.

(Nachdruck verboten.)

Das Opfer der Liebe.

Roman von Max von Weigenthurn.

(58. Fortsetzung.)

„Sie würden besser auf dem Sopha liegen, My-lady,“ beeilte das junge Mädchen sich zu sagen. „Frau von Beaulieu, wollen Sie mir helfen, die gnädige Frau wieder dorthin zurückzubringen.“

Beatrice aber wehrte ab. „Aha!“ rief sie aus. „Sie verbergen mir etwas! Was soll es bedeuten? Ein Verdict? Ich dachte, nur wenn es sich um einen Mord handle, könne von einem solchen die Rede sein!“

Hin- und hereilende Schritte, laute Stimmen ließen sich vernehmen. Thüren giengen auf und zu.

Was hatte all dies zu bedeuten? Frau von Beaulieu eilte an die Thür. Aha war sehr bleich geworden. Beatrice hatte sich erhoben, schwer stützte sie sich mit beiden Händen auf den Tisch und harrete in lautlosem Schweigen des Augenblicks, welcher eine Entscheidung herbeiführen mußte.

Da flog die Thür auf, und Lady Eastwell stürzte mit triumphirender Miene ins Gemach.

„Was ist geschehen? Du siehst aus, als brächtest du frohe Kunde, Bertha?“ fragte Beatrice.

„Ich bringe sie auch!“ rief die andere frohlockenden Tones. „Das Verdict lautet, wie ich es vom Anfang an ersehnt und ersehlt! Glaubst du, solche Schlechtigkeit würde nicht bestraft? O, Miß Morton und du, Eleonore, trachtet nicht, mich zum Schweigen

zu bringen. Es gäbe keine Gerechtigkeit mehr auf Erden, wenn solcher That nicht die Strafe auf dem Fuße folgte!“

„Bertha, um Gottes Barmherzigkeit willen, komme fort von hier. Du wirst sie tödten, wenn du ihr die Schreckensnachricht verkündest!“

Frau von Beaulieu bemühte sich, Lady Eastwell aus dem Zimmer zu entfernen; diese aber widerstand, und der rachsüchtige Ausdruck in ihren Augen nahm zu.

Wie ein Sturm brauste es über sie herein. Sie sollte schweigen? Die Vergeltung, nach der sie so lange Jahre gelehrt, sie sollte sie sich entgegen lassen?

Mit allen Kräften der Rofetterie hatte sie einst danach gestrebt, den schönen, stolzen Henry Carr, den alle Frauen anbeteten, zu fesseln und in ihre Sklavenketten zu schlagen. Und umsonst war all ihre Mühe gewesen. Beatrice hatte den Preis davongetragen, um den zu erlangen Bertha sich in den Staub erniedrigt haben würde. Mit zuckendem Herzen und tief beleidigter Eitelkeit hatte sie ihr Spiel in ein nichts zerfallen sehen müssen, jene andere das, was ihr Erfüllung des höchsten Zieles gedäucht, als eine unerträgliche Last bezeichnen hörend.

Den einzigen Mann, den sie je geliebt, soweit sie überhaupt zu lieben imstande war, hatte sie verloren! Und nun endlich, endlich die Stunde der Rache gekommen war, nun sollte sie schweigen? Nein und tausendmal nein!

„Lady Eastwell, ich beschwöre Sie, sagen Sie ihr nichts! Sie ist unfähig, mehr zu ertragen!“ flehte Aha.

Beatrice blickte von der einen zu der andern hin-

über und machte vergebliche Anstrengungen zu sprechen, aber kein Laut wollte über ihre bleichen Lippen.

Doch endlich siegte ihr starker Wille und sie stieß schwer hervor:

„Sprich, Bertha! Ich kann alles vernehmen!“

„O nicht jetzt!“ bat Aha. „Rufen Sie sich zuerst aus, Lady Carr, dann werde ich es Ihnen mittheilen!“

„Nein, nein, ich will es wissen und sogleich!“ beharrte Beatrice.

Jetzt war es Lady Eastwell, welche zauderte.

Die plötzliche Fassung Beatrice's erschreckte sie mehr, als ihre frühere Machtlosigkeit, und so sehr sie sich auch des Triumphes freute, so fürchtete sie doch die Folgen ihrer Mittheilung des soeben Geschehenen.

„Sprich, Bertha!“ drängte Beatrice.

„Nun, wenn du es durchaus wissen willst, es hat sich herausgestellt, daß der arme Henry keinem Unfalle zum Opfer gefallen ist!“

„Keinem Unfalle?“

Beatrice's Stimme klang so verzweifelt ruhig, daß Lady Eastwell sich täuschen ließ; nicht so Aha Morton, die das Antlitz mit beiden Händen verhüllte.

„Nein, keinem Unfalle!“ versetzte Bertha kalt. „Sein Tod war ein gewaltsamer — er wurde ermordet!“

„Ermordet!“ schrie Beatrice auf. „Wer, wer sagt das?“

„Das Gericht!“ rief Bertha mit höllischem Triumph. „Henry Carr fiel von verruchter Hand, und Hugo St. John ist sein Mörder!“

— (Darwin.) Darwins Sohn wird im Herbst das Leben und die Briefe seines Vaters veröffentlichen. Das Leben soll ein autobiographisches Capitel enthalten.

— (Eine Katastrophe im Bade.) In Rimini stürzte, wie von dort gemeldet wird, während einer selbst vorgenommenen Lotteriezählung die dichtbesetzte Plattform der Bade-Anstalt ein, wodurch mehr als hundert Menschen ins Meer fielen. Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt. Die Frau eines Majors, welche einen Beinbruch erlitt, infolge dessen eine Amputation sofort vorgenommen wurde, ist gleich darauf gestorben. Unter den Verwundeten befinden sich viele Officiere, welche die Verwundeten zu retten versuchten.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Richter: «Sie sind ertappt worden, als Sie Ihrem Nachbar im Theater sein seidenes Taschentuch stehlen wollten! Wie gieng das zu?» — Angeklagter: «Ja, das ist eine ganz eigenthümliche Geschichte. Man spielte ein sehr rührendes Stück — alle fühlten sich ergriffen und langten nach dem Taschentuche. Aber bei mir war es gerade umgekehrt — ich langte erst nach dem Taschentuche, und dann fühlte ich mich ergriffen.»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Chronik der Diocese.) Der hochwürdige Herr Canonicus Dr. Andreas Čebasel ist zum Hausprälaten Sr. päpstlichen Heiligkeit ernannt worden. Herr Johann Brence, Pfarrcooperator in Altenmarkt bei Laas, wurde auf die ihm verliehene Pfarre St. Gregor bei Ortenegg canonisch investiert. Herr Johann Koblica, Vorstadtpfarrcooperator zu Tirnau in Laibach, wurde für die Pfarre Tschernuttsch präsentiert. Herr Franz Augustin, Pfarrcooperator in Lustthal, wurde als Administrator der erledigten Pfarre Kopajin und Herr Mathias Radunc, Pfarradministrator in Prelofa, als Administrator der Pfarre Koprivnik im Decanate Radmannsdorf angestellt. Der Deficientenprieester Herr Simon Ajman wurde als Pfarrcooperator in Smarija und Herr Johann Ambrož, Alumnus-Presbyter, als Vicariatscooperator in Schwarzenberg angestellt; Herr Albin Jlovski aber von Schwarzenberg nach Brezovec als Pfarrcooperator übersezt. Herr Franz Dolinar, Pfarrer in Trata, wurde in den bleibenden Ruhestand versetzt.

— (Patriotische Spende.) Für das Radežky-Monument in Wien hat das allgemeine krainische Militär-Veteranencorps in Laibach über Antrag des Corpscommandanten Herrn Georg Mihalič einstimmig aus der Vereinskasse den Betrag von 60 fl. gewidmet. Außerdem wurde beschlossen, unter den Vereinsmitgliedern eine Sammlung einzuleiten, damit jeder Veteran, wenn auch mit einem kleinen Betrage, an dem patriotischen Werke sich theilnehmen könne.

— (Der Quai-bau) nächst der Gradetzkybrücke ist nunmehr, was die Steinmauern betrifft, vollendet, und es sind nur noch die Stiegen herzustellen. Die Laimauer wird aber noch weiter geführt werden, und zwar bis in die Nähe der Schneidergasse, und hat man zu diesem Zwecke bereits mit dem Einschlagen der Piloten begonnen. Der Bau wurde vom Unternehmer Herrn Lončarič solid ausgeführt und ist als Zierde unserer Landeshauptstadt zu bezeichnen. Wünschenswert wäre es, daß die Quaimauer mit einem hübschen Gitter versehen werde und daß auch die dortigen Hausbesitzer etwas zur Verschönerung der anliegenden Gebäude thun würden. Seitens des

Vor den Geschwornen.

Seit Jahren hatte man in der kleinen Bezirksstadt Erminster, welcher das Fischerdorf Gasten unterstand, keinen solchen Menschenandrang gesehen, als an dem Morgen, an welchem Hugo St. John vor die Assisen treten sollte, geziehen des Mordes an dem Manne, welcher sein Freund gewesen und an ihm zum Verräther geworden war.

Alle Schichten der Bevölkerung nahmen den lebhaftesten Theil an dem Proceß, und man harrete mit nicht geringer Spannung des richterlichen Ausspruches.

Nicht allein die Bewohner von Erminster legten für den seltsamen Vorfall Theilnahme an den Tag, sondern auch aus der Nähe und Ferne eilten die Menschen herbei, hochgeborene wie niedrige Freunde Sir Henry Carrs, wie auch solche, die ihn nur als Leiche gesehen, Freunde und Kameraden Hugo St. Johns, Menschen, die ihn gut kannten und empört waren über die Anklage, die man gegen ihn vorgebracht, gegen einen Mann, den sie alle liebten, für dessen Ehrenhaftigkeit einzustehen, sie bereit waren; Freunde des Grafen und der Gräfin Castwell, welche, durch Bertha beeinflusst, sich gegen den Angeklagten eingenommen fühlten.

Auch viele Leute hatten sich eingefunden, die Beatrice nur dem Namen nach oder vom Sehen als Königin der Salons kannten, welche sie beneidet hatten um ihre glänzende sociale Stellung und die nun neu-gierig waren, zu sehen, wie sie sich als entthronte Königin benahm.

(Fortsetzung folgt.)

Hausbesizers Herrn Kollmann ist, wie wir dies mit Vergnügen vernehmen, in nächster Zeit eine Verschönerung seines Hauses geplant.

— (Unterricht in der Korbflechterei.) Nachdem der Volksschullehrer Herr Anton Juntel nach Absolvierung des Fachcurses für Korbflechterei und Weidencultur am technologischen Gewerbemuseum in Wien, wohin ihn der krainische Landesauschuß im vorigen Jahre entsendet hatte, Ende April 1886 auf seinen Posten nach St. Veit bei Sittich zurückgekehrt war, faßte er über Anregung des kais. Rathes und Landesauschußbesizers Herrn Johann Murnik den Entschluß, eine Korbflechterei-schule sofort ins Leben zu rufen. Bei diesem Unternehmen wurde derselbe vom dortigen Pfarrer Herrn Stefan Jaklič und vom Beneficiaten Herrn Franz Groznik in anerkannter Weise unterstützt. Infolge dessen war es möglich, schon am 1. Juni l. J. mit dem Unterrichte zu beginnen, an welchem, wie man uns mittheilt, nun 18 Schüler, theils solche, welche die Volksschule besuchen, theils solche, welche der Volksschulpflicht bereits genügeleistet haben, theilnehmen. Der kais. Rath Herr Murnik hat aber nicht allein die Idee angeregt, er war auch für die Beistellung der nöthigen Werkzeuge und sonstigen Erfordernisse besorgt, und nur seinen Bemühungen und praktischen Rathschlägen ist die Begründung dieser Fachschule zu verdanken, welche der Bevölkerung gewiss zum nachhaltigen Vortheile gereichen wird.

— (Eingestellte Waffenübungen.) Infolge des Ausbruches der Cholera in Triest und Fiume hat das k. k. Kriegsministerium angeordnet, daß die dem 97. Infanterieregiment und dem 19. Jägerbataillon angehörigen Reservisten zu den im Herbst stattfindenden Manövern nicht einberufen werden. Dasselbe gilt von allen Reservisten, welche in Triest oder im Territorium ihren Wohnsitz haben, wenn dieselben auch anderen Truppenkörpern angehören.

— (Jubiläum der Universität Graz.) Im Monate November d. J. feiert die Universität Graz das dreihundertjährige Jubiläum ihres Bestandes. Die Grazer Karl-Franzens-Universität wurde im Jahre 1586 gestiftet, 1817 nach 45jähriger Unterbrechung wieder hergestellt, aber erst 1863 durch Errichtung der medicinischen Facultät vervollständigt. Die Festschrift wird der bekannte Historiker Professor Dr. Ritter von Krones verfassen.

— (Grubenbrand in Sagor.) Mehrere Wiener Blättern wird telegraphisch gemeldet, daß in Sagor ein Grubenbrand ausgebrochen sei. Viele Arbeiter sollen infolge der Brandgase bewußtlos geworden sein. Bisher sei jedoch kein Menschenleben zu beklagen. — Uns ist bis zur Stunde eine Bestätigung dieser Nachricht nicht zugekommen.

— (Ein Gemeinderath zum Lachen.) Der berühmte Görzer Gemeinderath, der jüngst den Antrag gestellt hatte, die Sitzung möge verschoben werden, bis er einmal keinen Hunger mehr habe, oder doch wenigstens zu einer Zeit abgehalten werden, wo das Abendbrot nicht auf ihn wartet, hat sich durch die sein seltsames, aber des gesunden Humors nicht entbehrendes Vorgehen geiselsenden Worte seines Collegen, des Dr. Benutti, so gekränkt gefühlt, daß er demselben, wie man dem «Triester Tagblatt» meldet, gleich nach dem Frühstück seine Zeugen fandte, um blutige Satisfaction zu fordern. Ob aus diesem Duell, das eigentlich einer Magensache seine Entstehung verdankt, etwas wird, ist bis zur Stunde nicht bekannt, tragisch aber wird die Sache keinesfalls enden, denn die Duellisten sind ja heutzutage nicht mehr gefährlich, und die Luft verträgt noch manch ein Loch, ohne Schaden daran zu leiden.

— (Schadenfeuer.) Aus Gottschee berichtet man uns: Am 24. d. Mts. brach beim Ratschler Josef Bauer in Potof, Bezirk Gottschee, Feuer aus, welches dessen Haus und Wirtschaftsräume total einäscherte. Der Schaden beträgt circa 500 fl. Bauer war auf seine Objecte nicht affecuriert. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein. Nur dem raschen Eingreifen der Feuerwehr von Brod in Kroatien ist es zu danken, daß das Feuer bald localisiert wurde.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 29. Juli. Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin sind heute mittags mit dem Eilzuge der Nordbahn nach Peterhof abgereist.

Graz, 29. Juli. Se. Excellenz der Herr Statthalter Freiherr v. Rübeck hat heute einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten und sich zu längerem Aufenthalte nach Tirol begeben.

Triest, 20. Juli. Von gestern bis heute mittags sind hier 10 Personen an der Cholera erkrankt und eine gestorben.

Fiume, 29. Juli. In den letzten 24 Stunden sind hier 3 Erkrankungs- und 3 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Im ganzen sind bisher 121 Personen an der Cholera erkrankt und 74 gestorben.

Amsterdam, 29. Juli. Die Ruhe ist völlig hergestellt. Auf dem Noordenmarkt ist eine kleine Kirche noch von den Truppen besetzt. Laut amtlicher Fest-

stellung beträgt die Zahl der in den Straßenkämpfen Getödteten 43.

London, 29. Juli. Für das Cabinet Salisbury wurden bisher Lord Salisbury zum Minister des Aeußeren, Marquis of Londonderry zum Vizekönig von Irland, Sir Michael Hicks Beach zum Staatssecretär für das Innere und Lord Churchill zum Schatzkanzler ernannt.

London, 29. Juli. Reuters Office erfährt aus Peking, daß zwischen England und China eine Convention unterzeichnet wurde, in welcher China sich mit der englischen Herrschaft in Birma einverstanden erklärt und die Förderung des Handels, welcher durch ein besonderes Abkommen geregelt werden soll, verspricht.

Constantinopel, 29. Juli. Der russische Botschafter Melidov überreichte dem Sultan am 26. Juli ein Handschreiben des Zaren, worin derselbe seine freundschaftlichen Gefinnungen ausdrückt und die Hoffnung des ferneren Bestehens der gegenseitigen freundschaftlichen Gefinnungen ausspricht.

Angelommene Fremde.

Am 28. Juli.

Hotel Stadt Wien. Schrödl, Ingenieur; Winter, Procurist; Steiner und Moser, Kaufleute, Wien. — Windt, Fabrikant, Jicin. — Kaspereit, Ingenieur, Graz. — Mitri, Privatier, sammt Frau, Triest. — Standhofer Emma, Private, Planina. Hotel Elefant. Laffleur, Reisender, Genf. — Schmidt, k. k. Hofrath, und Goldhand, Kaufm., Wien. — Neumann, Kaufm., Daruvar. — Smolnifer und Freundweiller, Private, Klagenfurt. — Atteneber, Theolog, Warburg. — Mathes, Hotelbesitzer, Cilli. — Seft, Oberlehrer, Mödling. — Pavelici und Neumann, Private, Fiume. — Fekete Maria, Private, Pola. Hotel Bairischer Hof. Krainz, Besizer, Dornegg. Gasthof Südbahnhof. Reguly und Weidmann, Reisende, Wien. — Pegan, Besizer, Wippach. — Urbais, Besizer, Graßnigg. Gasthof Sternwarte. Makarovič, Oberlehrer, Jelskane. — Mecher, Privatier, sammt Frau, Reimsitz. — Fles Paula, Lehrerin, Slavina.

Verstorbene.

Den 28. Juli. Francisca Cop, Lehrers-Gattin, 38 J., Rukthall 11, Darmfatarrh.

Den 28. Juli. Maria Glinsel, Mehlschäblers-Tochter, 23 J., Floriansgasse 1, Lungentuberculose. — Maria Bitten, Wirthmeisters-Gattin, 45 J., Rathhausplatz 17, Lungentuberculose. — Johann Polanset, Greisler, 44 J., Triesterstraße 39, Tumor cerebri. — Mariin Wasi, gewesener Stations-Vorstand, 39 J., Hühnerdorf 6, Cirrhosis hepatis.

Den 29. Juli. Rudolf Blechschmidt, Beamten-Sohn, 2 Monate, Floriansgasse 19, Atrophie.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 1000 f. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
29.	7 U. Mg.	739,27	19,2	ND. schwach	heiter	
2	» N.	739,30	22,8	ND. mäßig	halb bewölkt	0,00
9	» Ab.	740,38	15,4	ND. schwach	heiter	

Heiterer, kühler Tag. Das Tagesmittel der Wärme 19,1°, um 0,5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zutage: Echte, rein gefärbte Seide fränselt sofort zusammen, verflöcht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hell-bräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedit wird und leicht brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schlußfäden“ weiter (wenn sehr mit Harzstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht fränselt, sondern krümmt. Verbrannt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Senneberg (k. u. k. Hoflieferanten) in Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke zollfrei ins Haus ohne Zollrechnung. Ein Brief nach der Schweiz kostet 10 kr. (153)

Allen Freunden und Bekannten theilen wir mit, daß der Allmächtige unser herzlichstes Söhnlein

Rudolf

im zarten Kindesalter nach längerem Leiden durch den Tod erlöst hat.

Familie Blechschmidt.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme während der Krankheit und beim Tode unseres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Schwieger-sohnes, des Herrn

Mathias Mikešch

Schneidermeister

sowie für die so zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse und für die schönen Blumen-spenden sprechen wir hiemit unseren innigsten Dank aus.

Laibach am 29. Juli 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Jänner 1886.